

# Hannikel

Autor(en): **Ribi, Hilde**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bündner Jahrbuch : Zeitschrift für Kunst, Kultur und Geschichte Graubündens**

Band (Jahr): **19 (1977)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-550378>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Hannikel

von Hilde Ribl

Über diesen Erzbösewicht, der im Hochsommer des fernen Jahres 1786 ein paar Wochen lang mit sechzehn Mitgliedern seiner Bande zu Chur im Schelmenturm gefangen saß, ist man so gründlich unterrichtet wie vermutlich über keinen andern Bandenchef des ausgehenden 18. Jahrhunderts. Den Kerl endlich all seiner Schandtaten überführt zu haben — die Untersuchungsakten über ihn und seine Rotte füllten schließlich vierundzwanzig Folio-bände — war eindeutig das Verdienst eines äußerst tüchtigen Beamten des gestrengen Herzogs Karl Eugen von Württemberg, jenes gewalttätigen Fürsten, den die meisten seiner Untertanen bitter gehaßt haben sollen. Er regierte mit schonungsloser Härte über ein halbes Jahrhundert lang. Aus seinen Landen entwich auf Nimmerwiedersehen der junge Regimentsmedikus und Dichter Friedrich Schiller, der seinen Brotherrn aufs höchste erbost hatte, weil er heimlich «im Ausland», nämlich im Kurpfälzischen, in der Stadt Mannheim, am 13. Januar 1782 sein Erstlingswerk «Die Räuber» hatte aufführen lassen, und obendrein fand sich in besagtem Stück jener unglückselige Passus vom Bündnerland als «Athen der Gauner», ein Ausspruch, den der junge Komödienschreiber unbesonnen seinem Räuberhauptmann Spiegelberg in den Mund gelegt hatte; als dann Graubünden intervenierte und die «schändliche Calomnie» dem Landesherrn zu Ohren kam, verbot Karl Eugen, wie man weiß, seinem pflichtvergesenen Untertan aufs strengste jegliche Schriftstellerei, mit Ausnahme der medizinischen, und wäre der Gemaßregelte nicht bald darauf,

im September 1782, aus dem Hoheitsgebiet seines tyrannischen Brotherrn entflohen, so wäre er vermutlich in Bälde eingekerkert worden auf der Feste Hohen Asperg, gleich dem Dichter Schubarth, der dort, «zur Besserung und aus erzieherischer Vorsorge», seit Jahren schon ohne Verhör gefangen saß.

Ein ihm «submisses» ergebener Untertan aber erwuchs dem grimmigen Herzog in dem nachmaligen Oberamtman Jakob Georg Schäffer (1745—1814), einem Pfarrerssohn, der seinem Herrn mit unüberbietbarem Eifer diente, indem er sich's zur Lebensaufgabe gemacht hatte, das damals und lange schon, insbesondere seit den Zeiten des Dreißigjährigen und sodann auch des Siebenjährigen Krieges, abscheulich grassierende Gaunertum zum mindesten im Schwabenland womöglich auszurotten mit Stumpf und Stiel. Schäffer war in der Tat seinerzeit ein von den vagabundierenden Räuberhorden panisch gefürchteter Mann. Sogar dem abscheulichen Hannikel erstarrte zu Chur im Turm das Blut in den Adern, als er erkennen mußte, Schäffer persönlich sei ihm auf der Spur.

Diesem württembergischen Beamten, dem das Gesindel, besonders nach Hannikels Fall, allerorten den Tod geschworen hatte, waren, viele Jahrzehnte nach seinem Tod, die «Württembergischen Neujaarsblätter» auf das Jahr 1897 gewidmet, erschienen zu Stuttgart im Verlag D. Gundert mit dem Titel «Oberamtman Schäffer von Sulz. Ein Zeit- und Lebensbild aus dem Ende des vorigen Jahrhunderts, von Eduard Eggert, Oberjustizrat. Mit dem

Bildnis Hannikels». Besagtes, hier wiedergegebenes Konterfei des berühmten Bandenführers wurde seinerzeit mit des Herzogs ausdrücklicher Erlaubnis von dem Maler Johannes Hermann von Rottenburg am Neckar nach dem Leben gezeichnet, «in Ölfarb gemalt» und hernach, «um dem begierigen Publikum seinen Willen vollkommen erfüllen zu können, die Abbildung dieses berühmten Bösewichts in der hohen herzogl. Karlschule in Kupfer gestochen». — Justizrat Eggert hat diese Angaben einem Werk entnommen, das wenige Wochen, nachdem Hannikel zusammen mit den übelsten seiner Spießgesellen gehängt worden war, in Tübingen anonym an den Tag kam unter dem Titel: «Hannikel, oder die Räuber- und Mörderbande, welche in Sulz am Neckar in Verhaft genommen und am 17ten Jul. 1787. daselbst justificirt worden. Ein wahrhafter Zigeuner-Roman ganz aus den Kriminal-Akten gezogen.» Nun, kein anderer als unser Oberamtmann Schäffer persönlich war der Verfasser dieses ungewöhnlichen Werkes; dieser Uermüdliche hat nämlich nicht nur die Gaunerbanden, welche auf ihren Streifzügen fleißig auch die Gaue seines Herzogs heimsuchten, unerbittlich aufs Korn genommen, er war auch leidenschaftlich aufs Schreiben versessen. Hannikel war sein spektakulärster Fall. Was irgendwie über diesen «Tiger in Menschengestalt» beizubringen war, hat Schäffer eruiert, hat über ihn zuhanden herumziehender Bänkelsänger und Leierkastenleute sogar eine Moritat gedichtet in nicht weniger als achtzig Vierzeilern, welche im Lande herumgeboten worden seien noch bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Daraus nachfolgend ein paar Strophen:

Euch lieben Leute zu gefallen  
 Erzähl ich wer Hannikel war,  
 Und leg von Seinen Thaten allen  
 Euch hier die schauervollsten dar.

Ein Mann von fünfundvierzig Jahren  
 Starkknochig, kurz, im Blicke wild,  
 Halbkahl, mit schwarzem Bart und Haren  
 Und Farbe, ist Hannikels Bild.



Das Bildnis des berühmten Bösewichts wurde mit Erlaubnis des Herzogs von Württemberg «nach dem Leben gezeichnet» von dem Maler Johannes Hermann von Rottenburg am Neckar; in der «hohen herzogl. Karlschule» in Stuttgart wurde es dann in Kupfer gestochen.

Entsprossen vom Zigeuner-Saamen,  
 Verwarloßt an der Eltern Hand,  
 War Er, geweyht durch Seinen Namen,  
 Schon jung ein Glied am Räuberband.

Zween Brüdern, deren einer Geuder,  
 Der andre aber Wenzel hies,  
 Bot Er den Arm, womit Er leider  
 Sie mit sich bis zum Abgrund ries.

Flink, listig, stark, mit heisem Blute,  
 Trat Er bei seinem Schwarm hervor,  
 Und stund, mit unerschroknem Mute,  
 Vierhundert als Hauptmann vor.

Er kommandirte seine Leute  
 Hauptsächlich nur auf Raub und Mord,  
 Sprach Er: hier machet eine Beute!  
 So folgten sie aufs erste Wort.

Bewafnet mit Pistol und Flinte,  
Mit Rus beschmiert, im Jäger-Rock  
Gieng Er; es füllte seine Hände  
Sehr oft ein dickgebähter Stock.

Es werden dann die markantesten Untaten Hannikels geschildert, all die Unmenschlichkeiten, die er vor allem an Juden begangen hat, und endlich ist einläßlich jener grausige Mord geschildert, den der Kerl mit einem seiner Brüder und seinem üblen, damals etwa zwölfjährigen Filius Dieterle einem ehemaligen Kumpan verpaßte. Hannikel hieß übrigens mit bürgerlichem Namen Jakob Reinhard. Der Deckname, schreibt Schäffer in seinem Zigeunerroman, «wurde ihm erst gegeben, da er als ein ächtes Mitglied unter die Zigeuner-Familie aufgenommen wurde. — Seine Mutter brachte ihn ohne fremde Hülfe, auf offenem Feld, unter freiem Himmel hinter einer Hekke zur Welt. Das Plätzgen war nahe bei Kleinschieberstadt unfern Mannheim.» Diese Mutter übrigens war eine echte Zigeunerin, die man allerorten bloß «die Geißin» genannt habe. Eine ganze Sippe wurde seinerzeit in Chur gefangengesetzt, unter ihnen die beiden Brüder und ein paar Kinder Hannikels und vermutlich auch seine Mutter.

Und nun diese abscheuliche Bluttat, welche Hannikel und seine Mordgesellen aus Rache an einem ihrer ehemaligen Kumpane verübten. «In der Frühe des 5. April 1786» — wir folgen dem Wortlaut des Justizrats Eggert — «fanden zwei Zigeuner in der Nähe des Gaisbühlhofs bei Reutlingen einen herzogl. württembergischen Grenadier à cheval blutüberströmt und schauerlich zugerichtet am Boden liegen. Ein Arm und ein Bein waren ihm abgeschlagen, Nase und Unterlippe aus dem Gesicht herausgeschnitten, die klaffenden Wunden mit Jauche übergossen. Er starb unter gräßlichen Schmerzen auf dem Wege nach Reutlingen, wohin die beiden Samariter ihn auf einem Karren führten. Der Ermordete war Christof Pfister, ein ehemaliger Zigeuner mit dem Beinamen Toni, welcher auch nach seinem Übertritt in den Militärdienst mit seinen Stammesgenossen in Verkehr blieb. Bei einem seiner

Besuche hatte er die schöne Mantua, die Geliebte des Zigeuners Franz Reinhard vulgo Wenzel, des Bruders des berüchtigten und gefürchteten Hannikel, kennen gelernt, sie entführt und geheiratet. Von diesem Augenblick an hatten ihm Wenzel und Hannikel Rache geschworen. Ihre Namen waren es auch, welche der Sterbende noch als diejenigen seiner Mörder angeben konnte. Ihre Greuelthat sollte verhängnisvoll für sie wie für das gesamte Jaunerwesen werden . . .»

In seiner gereimten Räuberballade erwähnt Schäffer selbstverständlich auch Chur, und zwar folgendermaßen:

Die Mörder flüchten weit von dannen;  
Graf Salis findet ihre Spur;  
Gleich sah Ers ihnen an, von wannen  
Sie sind, und lüfert sie nach Kur.

So wäre denn der Name des Reichsgrafen Rudolf von Salis-Zizers gefallen, jenes beherzten Mannes, der den Hannikel und die Seinen am 3. August des Jahres 1786, vier Monate, nachdem sie den Toni ermordet, unversehens aufgegriffen und nach Chur eskortiert hatte. Ob es der Vater war jener beiden Gardeoffiziere von Salis-Zizers, welche ein paar Jahre später, am 10. August 1792, in Paris den Sturm auf die Tuileries mitmachten, um König Ludwig XVI. zu verteidigen? Der eine fiel, der andere überlebte; beider Name ist eingemeißelt auf der Gedenktafel unterhalb des Löwendenkmals in Luzern. Der den Hannikel fing, soll jedenfalls ein über sechzig Jahre alter Mann gewesen sein. Einer seiner Vorfahren war anno 1694 zusamt all seinen Nachkommen von Österreichs Gnaden mit dem Reichsgrafentitel geehrt worden.

So saß denn Hannikel mit seiner Rotte ganz unversehens zu Chur im Schelmenturm, jenem in die Stadtmauer eingelassenen Gefängnis, das dann, als man den Stadtgraben ausfüllte, abgebrochen worden ist. (Der «Hannikelturm» stand am heutigen Postplatz.) Und alsbald ließ der damalige Präsident des Kriminalgerichtes der 3 Bünde, Dr. Bawier (Gabriel Bawier, 1723—1787), den Oberamtmann Schäffer zu Sulz am Neckar wissen —

und zwar in kurzen Abständen gleich dreimal hintereinander —, daß seit dem 3. August eine sehr verdächtige Bande zu Chur gefangen sitze und daß sich unter denselben vier von den Mördern des Grenadiers à cheval Pfister befänden; man sei gewillt, sie «auf Verlangen an Württemberg auszuliefern».

Daß aber Bawier sich ungesäumt an Schäffer wandte, kam nicht von ungefähr. Schäffer hatte nämlich schon 1784 erstmals eine sogenannte «Jauner-Liste» (Jauner = Gauner) drucken und weit in die Lande hinausgehen lassen. Eine solche Liste, Steckbrief vieler markanter Verbrecher enthaltend, lag damals ohne Zweifel auch in Chur. Fügen wir gleich noch hinzu: Nach der Hannikel-Affäre gab Schäffer abermals eine auf zahlreichen in- und ausländischen Prozeßakten basierende «Zigeuner-Liste» heraus, in welcher gezählte 347 Halunken so genau wie nur immer möglich beschrieben und charakterisiert waren. Mit ihren ganz ungewöhnlich genauen und zuverlässigen Angaben, schrieb Eggert, seien diese Steckbriefe für die damalige Strafrechtspflege von wahrhaft unschätzbarem Wert gewesen; sie hätten den Behörden wie dem Publikum «für die Entdeckung und Einfangung der Jauner außerordentliche Dienste geleistet». 1811 ließ der damals Sechsendsechzigjährige dann sein letztes Verzeichnis erscheinen: «Beschreibung derjenigen Jauner, Zigeuner, Straßenräuber, Mörder, Markt-, Kirchen-, Tag- und Nachtdiebe, falschen Geldmünzer, Beutelschneider, Wechsler, Spieler und anderen herumvagabundierenden liederlichen Gesindels, welche teils in Schwaben, dann in der Schweiz, Bayern, in der Pfalz, am Rheinstrom, Boden- und Zürchersee, Frankreich, Tirol, auch noch in andern Ländern wirklich noch herumschwärmen.»

Gar manches geschah in jenem Jahr, als Hannikel unweit der Schloßruine Neuenburg, bei Untervaz am Calanda, in die Falle ging. — Am 29. Mai 1786 wurde die fatale Madame de la Motte, Anstifterin der sogenannten Halsbandaffäre, in welche die Königin Marie Antoinette unschuldigerweise mit hineingezogen worden war, dazu verurteilt, «öf-

fentlich gestäubt und auf beiden Schultern gebrandmarkt zu werden, auch mit dem Stricke um den Hals Kirchenbuße zu thun, hernach aber auf Lebenslang in ein Kloster gesperrt zu werden . . .». Vier Wochen später stand in der Vossischen Zeitung zu lesen: «Zu Graz hat der Kaiser ein Urtheil gegen einen Menschen gemildert, der 6 Personen umgebracht hatte, um ihre Herzen zu essen, in der abergläubischen Meinung, er würde dadurch Glück im Spiele bekommen, sich unsichtbar machen und verborgene Schätze entdecken können. Zufolge des Urtheils hätte er dreimal mit glühenden Zangen gezwickt, drei Riemen aus ihm geschnitten, er alsdann enthauptet und verbrannt werden sollen; allein der Kaiser änderte diese Strafe dahin ab, daß der Verbrecher 3 Tage auf der Schaubühne ausgesetzt, nachher auf beiden Backen gebrandmarkt und 3 Tage nacheinander jedesmal 100 Prügel bekommen sollte. Wenn er jedoch diese Strafe überlebte, alsdann soll er auf seine übrigen Lebenstage kreuzweise geschlossen, in ein unterirdisches Loch gesteckt und jährlich nur einmal herausgezogen werden, um 100 Prügel zu erhalten.» — Sonderbarer Gnadenbeweis einer kaiserlichen Majestät! Am 12. Juli wurde dann gemeldet, der Mädchenmörder und Herzensfresser zu Leoben sei am zweiten Tage der Hundertprügelstrafe, und zwar bei dem 161sten Schlage, gestorben.

Und dann all die gruseligen Räubergeschichten jener Tage! Sie elektrisierten die Masse des Volkes weit mehr als etwa die Meldung, daß in jenem Sommer 1786 der Preußenkönig Friedrich der Große starb, daß der Gemsjäger Jacques Balmat mit seinem Vetter, dem Genfer Dr. Paccard, erstmals den Montblanc bezwang, daß die Herren Montgolfier und Blanchard ihre Ballonreisen zu unternehmen begannen, daß Johann Baptist von Tschärner in Jenins eine Schule gründete.

Zum Gänsehautbekommen scheußlich dieser Mord an Pfister! Die grause Tat, zusammen den Steckbriefen derer, die sie begangen, «stand alsbald in allen öffentlichen Blättern und war das einzige Gespräch in den Schenken und auf der Gasse». Und eine neue Sen-

sationsmeldung dann wenige Tage später! Am 26. April meldete die Vossische Zeitung, die päpstliche Macht habe endlich die zu Montebello verschanzt gewesene Räuberbande, 30 Mann stark, glücklich von dort vertrieben; «Rinaldini, ihr Anführer, wehrte sich zwar sehr beherzt: allein er ward übermannt und verlor dabei sein Leben. Der Bandit Zulini, der ihn verrieth, ist für diesen Dienst reichlich belohnt worden.» (Goethes Schwager, Christian August Vulpius, Verfasser vieler Schauerromane, erzielte ein paar Jahre darauf mit seinem trivialen Räuber-Opus «Rinaldo Rinaldini» unerhörten Erfolg.) Typisch übrigens an der Meldung der bekannten Berliner Zeitung erscheint uns der Hinweis, daß der Räuber-Hauptmann Rinaldini von einem seiner eigenen Leute denunziert worden war. Auch der Oberamtmann Schäffer hat sich je und je solcher Verräter bedient. Auch Hannikel wurde verraten. Nach der abscheulichen Mordtat an Pfister meldeten sich bei Schäffer zwei Brüder aus der Reinhard-Sippe, welche sich bereit erklärten, künftig von ihrer schlechten Lebensart abzustehen und sich nach Kräften bei der Fahndung nach den Flüchtlingen zu beteiligen, so man ihnen für ihre Zukunft einen bescheidenen Unterhalt garantiere. Die beiden bewährten sich in der Folge ausgezeichnet, spürten schon im Mai Hannikels Beischläferin, die Frankenhannesen-Käther, mit ihrer Brut auf und bald darauf weitere «27 Leute Zigeunerwaar», welche man in die starken Gefängnisse nach Sulz brachte. Nur Hannikel mit seinem Kerntrupp blieb unauffindbar, noch auf etliche Wochen. Bis die Alarmrufe aus Chur eintrafen! Daraufhin machte sich Schäffer im Auftrag seines Herzogs eilends auf den Weg, die Räuberbande dort abzuholen, und feststeht, daß zum mindesten einer der beiden genannten Brüder ihn zur Identifizierung der Gefangenen nach Chur begleitet hat.

«Am 24. August», schreibt Eggert, «brach ein stattliches Kommando, lauter von ihm selbst aus seinem Oberamt ausgewählte vertraute und mutige Leute, nebst zwei Wägen nach Graubünden auf. Der Oberamtmann be-

fehligte dasselbe zu Pferd. Er hatte einen dreieckigen Hut auf dem Kopf, trug einen grauen Überrock, hirschlederne Beinkleider in Stulpstiefeln und regierte die Reitpeitsche mit kräftiger Faust . . .»

Hinterher hat dann Schäffer seinem hohen Herrn in betulicher Weitschweifigkeit die einzelnen Etappen der Expedition genau geschildert. Eggert gibt diese Briefe im vollen Wortlaut wieder. «. . . ich kann es nicht genug anpreisen, mit welcher grossen Distinktion man mich aller Orten, besonders aber die redliche und edle Schweizer, behandelt haben», meldet der Oberamtmann. Schon in Schaffhausen empfing ihn der Bürgermeister von Maienburg mit größter Zuvorkommenheit und versicherte ihm, daß er allerorten sehr willkommen sein werde, und mit nicht geringer Genugtuung durfte Schäffer es aus berufenem Munde erfahren: «All unsere Kantons und die meiste übrige Obrigkeiten der Schweiz haben die Ehre, Sie schon längstens durch ihre berühmte Jauner Inquisition und ihre vortreffliche Diebsliste, die der allgemeinen Sicherheit bishero schon so viele Ruhe verschaffet, zu kennen . . .» In Zürich sodann war es «der aller Orten hochgeschätzte, berühmte und würdige Geheime Rath und Burgermeister Kilchsperger», der den Trupp empfing. Noch einmal ward dann über Nacht in Vaduz geblieben. Am 3. September sodann überwältigender Empfang in Maienfeld, «herrliche Mahlzeit mit den raresten Weinen — die 3 Personen, welche ich zu meiner Beschützung bei mir nöthig hatte, ebenfalls auf das herrlichste bewirthet, Mallaga und der beste weit und breit berühmte Veltliner Wein — der von Gugelberg lies bey seinem prächtigen Schlos auch die Pferde von denen 2 Wägen abspannen und im SchlosStall ein Futter geben — begleitete mich auch noch in seinem Wagen bis an das Wirtshaus bei der Malanser Zoll Brücke 3 Stunde von Chur, woselbst er mir nochmalen mit verschiedenen Erfrischungen aufwarten wollte, ich konnte aber lediglich nichts mehr genießen, und muste mich mit Thränen in den Augen von ihm beurlauben, und dem Ort mei-

ner Bestimmung — Chur zueilen, das ich auch Abends 7 Uhr glücklich erreichte.

Das Gerücht, als würde ich mit Husaren kommen, hat mir von obiger Zoll Brücke bis Chur an der Landstraße ein Spalir von einigen tausend Zuschauern zugezogen, um die schöne Herzogliche Husaren als etwas äußerst seltenes in dem Bündner Land auch zu sehen, die Bauern kamen diesen zu lieb 12 bis 15 Stunden von ihren Alpen herunter und viele Standes Personen raisten 6, 8 und mehrere Stunden dieserwegen mir entgegen, ja selbst der in allem Betracht (wie hienach ersichtlich sein wird) grose und verehrungswürdige Reichs Graf von Salis aus Zizers und der Reichs Fürst von Dissentis empfingen mich eine halbe Stunde von Zizers mit Französischen Offiziers und andern hohen Cavalliers und Dames auf denen Wiesen sehr freundschaftlich, und der Graf von Salis erwiederte gegen mir: ‚Ich habe Ihnen eine Mühe ersparen — und entgegen gehen wollen, damit Sie sich in Zizers, weilen es schon spat ist, nicht mehr aufhalten dürfen, ich verhoff Sie aber bei der Retour in meinem Schlos zu sehen.‘ Überhaupt fand ich in diesem demokratischen Staate die Grose, auch die gemeinste Leute ganz anders, als sie mir beschrieben worden, sogar die Kinder zogen schon von ferne ihre Hüte ab, und ich muste zuletzt meinen Hut ganz in Händen behalten, weilen ich ihn nicht mehr genug abziehen konnte, wozu freilich auch dieses viel beigetragen haben mag, daß der zu Ilanz dermalen versammelte Bundestag, sobald auf solchem bekannt worden, wann ich kommen werde, sogleich an alle Ortschaften, durch welche ich reisen muste, die geschärfte Befehle erlassen hatte, daß man mir und all meinen Leuten bei hoher Strafe nicht die mindeste Hindernisse machen, sondern alle nur ersinnliche Höflichkeit mir erweisen und alles genau befolgen solle, was ich in ein oder dem andern Ort zur Erleichterung der Raise verlangen werde.»

In Chur stieg Schäffer dann ab «im Löwenhof bei dem Pfleger Matheis», der ihm übrigens ebenfalls bis Maienfeld entgegenereist war, und schon bald nach seiner Ankunft ließ

ihm das hohe «Criminal Tribunal Gericht» der drei Bünde durch seinen Sekretär Abiß zur Ankunft Glück wünschen. Um neun Uhr anderntags dann wurde unser Oberamtmann «unter unzählbarem Zulaufen des Volkes» zum Rathaus begleitet, hörte sich, zur Rechten des Kriminalpräsidenten und Stadtvogts von Chur, des Doctors Medicinae Bawier, sitzend, langatmige Reden an, und ab 10 Uhr sodann wurden ihm, einer nach dem andern, die Verhafteten vorgeführt.

«Bei diesem Verhör haben zwar die 16 Verhaftete eines nach dem andern ihre Nahmen falsch angegeben, sobald ich aber meinen Zigeuner Kundschafter den Hanns Jerg Reinhard zu jedem vorkommen liese und er Ihnen mit vergnügten Gebärden frei ins Gesicht sagte, wer sie seien, so läugnete seinen Spiz Namen keines mehr, bis endlich zuletzt auch die Reihe an den Erz Böswicht, den *Hannikel* kam. Dieser wollte absolute nur der Kilian Schmid und kein Hannikel sejn, auch alle Vorstellungen, die ich ihm machte, daß er der wahre Hannikel seje, waren vergebens, ja sogar den vorberufenen Kundschafter Reinhard wollte er in seinem Leben nie gesehen, noch vielweniger gekannt haben, welches den Reinhard dergestalten in Unwillen brachte, daß er ihn bei der Nase nahm und ausrufte: ‚Kennstu mich nicht, du Mörder! weistu nimmer, wie oft ich und mein Bruder ehedessen dich fortgejagt haben, da wir dich und deine liederliche Leute nicht in unserer Gegend dulden wollten, weilen ihr immer nur aufs rauben und stehlen ausgegangen? Weistu nicht — an seine Nase langend — was du schwarze Seele dem Toni mit den übrigen bei Reutlingen gethan hast! und bist nun so unverschämt, alles zu leugnen, du Böswicht, du Teufel, gehe in dich und rette deine Seele, dann hier gilt kein Lügen mehr!‘ Dies ware aber alles in Wind und zu dem verstoktesten Herzen gesprochen, er blieb eben ein vor allemal dabei, daß er immer Kilian Schmid geheisen, auch ein gelernter Jäger seje. Ich liese endlich noch zum Überfluß seine beide Brüder den Geuder und Mörder Wenzel vorkommen, die auf Befragen: wer diese seje? standhaft antworteten, es seje ihr

Bruder Hannikel.» Der Verstockte wurde dann wieder gnadlos in den Block geschlossen, und die Churer machten sich daran, auszurechnen, was der Herzog von Württemberg ihnen an Verköstigungs- und Bewachungsgeldern für die mehr als vierwöchige Beherbergung des Gesindels zu entrichten habe, doch das sollte noch anderhalbTage dauern. Und so wurde denn Schäffer anderntags von dem «edlen und rechtschaffenen Bunds Präsidenten Baron von Salis» zu einem herrlichen Essen eingeladen, einer «in denen Weinen noch kostbarern Mittags Mahlzeit als zu Majenfeld», und zwar «zusammen mit andern großen Gästen». Auch führte ihn besagter Herr Baron, seines Zeichens überdies ein «Französischer Obrist», zu seinem prächtigen Landhaus und stellte ihn hernach Seiner hochfürstlichen Gnaden, dem alten Fürstbischof von Chur, vor (Dionys von Rost, der dann am 31. Oktober 1793 starb). «Diser edle Fürst bezeugte ebenfalls sein großes Vergnügen über meine — vor die allgemeine Sicherheit so höchst wichtige Rayse —», kurzum, Ehre über Ehre widerfuhr dem wackern Schwaben. — Ehe dann Schmähhliches geschah, sei nun noch berichtet, auf welche Weise der beherzte Reichsgraf Rudolf von Salis-Zizers einen Monat zuvor die Mörderbande eingefangen hatte. All seine Erkundungen hat der württembergische Beamte gleich nach seiner Rückkehr ins Schwabenland schriftlich seiner «Herzoglichen Durchlaucht höchst gnädigem Ermessen in tiefester Ehrforcht anheimgestellt», mit der bemerkenswerten Schlußformel: «... und ersterbe in profundestem Respect, Euer Herzoglichen Durchlaucht — d. 30. Sept. 1786 — unterthänigst verpflichtet Gehorsamster OberAmtmann zu Sulz Schäffer.»

«Betreffend endlich noch *die Einfahrung dieser Zigeuner- und Mörderbande* selbst, so geschahe solche auf eine Art, daß man daraus den besondern Willen des Allmächtigen Gottes recht abnehmen kan. Der vortreffliche Graf von Salis, ein sehr großer Liebhaber von der Jagd, ware den 3. vor. Mon. mit seinem Jäger dem Junker Ammann von Joost, und noch einem Cavallier im Begriff, in der — mit

vielm Gebüsch bewachsenen Au, gegen der Vazer Bruck ohnweit dem alten Schloß Neuenburg, zu jagen, als er auf einer — mit vielem Gesträuch bewachsenen Anhöhe einen Rauch über sich steigen sahe, und sogleich die Vermuthung schöpfte, es dörrfte sich da ein Hauffe verdächtiger Leute aufhalten. Er beorderte ohne einiges Verweilen die 3 oben bemelte Personen jeden an einen besondern Ort um die Anhöhe herum, schleichte nach und nach selbstn hinauf, daß sie alle Vier zusammen plözlich vor dem Feuer ankamen, um welches der Hannikel mit all seinen Leuten ganz getrost gegessen. Der Graf schöpfte sogleich den Verdacht, daß dises keine andere als die Mörder Bande sein müsse, und sagte denen übrigen in Französischer Sprache, daß sie sich auf alle Fälle zum Streit rüsten sollen. Er machte hierauf zerschiedene Fragen an den Hannikel, und besonders: womit er seine — an den Baum gehengte Flinte geladen hätte? mit etwas Vogeldunst zum Vögelschießen, das ja erlaubt seye, ware des Hannikels ganz trozige Antwort — Er seye ein gelernter Jäger, und schieße jezuweilen einen Vogel zum essen. Der Graf befahl dann seinem Jäger, die Flinte auszuziehen, und zu sehen, womit sie geladen seye. Statt des Vogeldunsts waren aber 16 starke FuchsPosten in der Flinte, woraus der Graf schon abnehmen konnte, was vor Leute er vor sich habe. Er gabe sich nun nicht mehr länger mit denenselben ab und rufte ihnen mit rascher Stimme zu: Sie sollen plözlich aufpacken! Der Hannikel sagte ihm aber ganz brutal ins Gesicht: Er habe nicht nöthig, aufzupacken, Sie hätten keinen Menschen belaydiget, und sie blieben hier im Wald, worauf der Graf mit seiner Doppel-Flinte hervor ruckend, nur kurz erwiederte: Augenblicklich solten sie aufstehen und voran marschiren, oder es werden alle nidergeschossen! Wie sie nun den Ernst — und die übrige 3 ebenfalls die Hanen spannen — auch auf einmal eingesehen, daß der, welcher bißhero mit ihnen gesprochen, seines schlechten Jägerwamses ungeachtet, kein gemeiner Jäger seyn müsse, so marschirten alle, begleitet von denen 3 Cavalliers und dem Jäger, willig vor-



an, biß sie gegen der Vazer Bruck kamen, über welche der Geuder durchgehen wolte. Der Ammann von Joost ware aber schon auf solcher postirt, und ruffte ihme zu: Er solle stehen bleiben, oder er schieße ihn augenblicklich tod! Inzwischen kamen die übrige vollends dazu, und wurden von denen von Joost herbei geruffenen Bauren in Empfang genommen, und nach Zizers — von dar aber nach Chur geführt.» Mit Selbstbewußtsein fügte Schäffer dann noch hinzu: «Vor den alten Grafen ware es großes Glück, daß die Bößwichte nicht gewußt, daß ich an ihrer arretirung allein schuldig seye, sie würden sich sonst biß aufs Blut gewöhrt — und wenigstens ein oder zwei zu Tod gestochen haben, ehe sie sich ergeben hätten. Der Graf hat sich übrigens durch dise beherzte — und vor die allgemeine Sicherheit nicht hoch genug zu schätzende große That in der ganzen Schweiz, in Italien, Tirol und andern Ländern, wo solche bekannt geworden, einen ohnsterblichen Ruhm erworben.» Und seinen Herzog gebührend zu beeindrucken, fügt er bei: «Die Haut schauert mir, wann ich an die abscheuliche Missethaten denke, welche Hannikel auf sich ligen hat . . .»

Und nun zurück nach Chur! Abends um 8 Uhr am 5. September hatte der Oberamtmann endlich die beträchtliche Rechnung eingehändigt bekommen, welche das Kriminaltribunal ihm zuhanden seines Herzogs ausgestellt hatte, und so beschloß er denn, mit seiner Fuhre gleich schon am kommenden Morgen in aller Frühe aufzubrechen. Den Hannikel in dessen Gelaß im Schelmenturm hatte er «noch selbst im Bok fester am Hals, Händ und Füßen schliesen lassen» und sich überdies dazu entschlossen, eine Extrawache für diese ganze letzte Nacht zu bezahlen. Befriedigt legte sich dann der Wackere im Löwenhof zu kurzer Ruhe nieder. «Aber o Gott! welch eine Nacht war dis vor mich! da ich mit den Gedanken, daß ich bis 3 Uhr die samtliche Verhaftete sicher auf meine 2 Wägen aus deren Gefängnisse werde schliesen lassen können, süs einschlafte, pochte um 2 Uhr meine Wache schrecklich an der Thüre, und schrie aus vollen

Halse, der Hannikel ist fort!» Entsetzlich war ihm ob solch unfaßbarer Kunde vorerst zumute: «. . . ich ware wie tod, und wuste nicht, was ich anfangen sollte.» Alsbald aber bemächtigte sich gerechte Empörung des braven Mannes. Er raffte sich entschlossen auf und ließ vorerst einmal, um 3 Uhr des Morgens, den Bundespräsidenten Baron von Salis, bei dem er soeben erst so vortrefflich gespeist hatte, wecken. «Er erschrak ebenfalls sehr über den abscheulichen Vorfall, tröstete mich, soviel er konnte, und ratete mir, den Statt Vogt Bawier sogleich weken, und ihne ersuchen zu lassen, aller Orten auf die Strasen, welche der Hannikel passiren könnte, Leute hinzustellen und die Stekbrieft so schnell als möglich auszuschiken. Der an und vor sich in allen Sachen äuserst langsame Dr. Bawier machte dann, da es ihme noch zu frühe ware, einige Anstalt, die mir aber gar nicht gefiele, und ich ersuchte daher meinen sehr raschen Wirth den Pflieger Matheis, daß er alle Burger, soviel er vor nötig hielte, ohne weiters aufweken und mit ihnen abziehen solle, wohin ers für gut befünde.»

Nehmen wir's gleich voraus. Es sollte sich hernach eindeutig erweisen, daß «die pflichtlosen Stadtknechte» die Entweichung des Mörders bewerkstelligt hatten, diejenigen Leute nämlich, welche seit an die fünf Wochen dem Gesindel im Turm das Essen hatten bringen und die Ketten der Gefangenen hatten auf- und zuschließen müssen. Sie sollen am 5. September dem Gericht eine unverschämte Rechnung präsentiert haben. «Wie meinen Leuten zerschiedene wackere Churer erzehlten, so haben dise Pursche gleich von Anfang an und biß zu End der Inquisition sich täglich meistens voll getruncken, und viele Schulden auf disen Conto hingemacht, in der zuversichtlichen Hoffnung, es müsse alles ganz richtig bezahlt werden, sie mögen anrechnen, was sie wollen.» Nun, da haben die beiden Gefangenenwärter sich gründlich verrechnet; sie stellten anscheinend Forderungen, auf die schlichthin nicht eingegangen werden konnte, worauf sie boshaft beschlossen, «ihrer Obrigkeit und mir einen Streich

zu spielen — bei dem NachtEssenBringen haben sie dem Hannikel an dem rechten Arm das Schloß nicht eingeschlagen, das er also gut aufzumachen hatte, und aus der Springe an der linken Hand konnte er schlupfen, wann er wolte, weilten solche zu weit gewesen. Er hatte also nur das Schloß am Halsring noch aufzubrechen, das auch schlecht — und mit einer solchen Stärcke als die Dieb in dergl. Fällen haben, leicht aufzubringen ware, dann konnte er den halben Theil am Bock, der mit keinem Schloß versehen ist, und nur mit einer eisernen Stange zugesteckt wird, auf- und die Füße ohngehindert herausziehen. Als er nun auf dise Art von Banden ganz frei ware, zerbrach er das handbreite Band an der auch nicht beschlossenen FallThüre, womit das Loch in den Boden in seinem Thurn zugedeckt ist, und mit disem Stuck starckem Band grabte er einen großen Stein, der neben dem Bock in einer Öffnung in der Mauer gegen denen Gärten an die Straße hinaus schlecht eingemacht ware, völlig heraus, nahm das FlöckenStuck, das zu seinem Vorteil auch noch im Thurn parat gelegen, und stoßte die schlechte Mauer und den aufrechten Stein an dem äußeren Hohlicht durch die ehemaligen gewesene ganze Öffnung durch, worauf er ganz leicht hinaus schlupfen — und da er nur 10 Schuh hoch auf den Boden hatte, auch schon auf freyem Felde ware, in kurzer Zeit sehr weit entfliehen konnte, wie er dann auch in 3 Stund wenigstens schon 5 starke Stund von Chur entfernt ware . . .» — Der Casus war für die drei Bünde mehr als peinlich, so daß der sogleich informierte, «6 Stunde von Chur versammelte BundsTag in Ilanz» auf Betreiben des Bundespräsidenten von Salis sofort einmütig beschloß, all die aufgelaufenen Kosten «auf das Land zu übernehmen und aus der allgemeinen LandCasse bezalen zu lassen», da nämlich Schäffer in seiner Empörung unverzüglich gehörige Abstriche an der Rechnung verlangte hatte.

Den ganzen 6. September hindurch ward dann fieberhaft nach dem Entwichenen gefahndet. Der Pfleger Matheis sandte eine Menge Leute aus schon des Morgens um 4 Uhr,

«schickte solche auf alle Strasen hin, die der Hannikel allenfalls passiren dörfte, er hingegen durchwanderte zu Pferd die erste Wege und Schlupfwinkel, welche Hannikel gehen muste, besonders bey Trimes, und gab zugleich dem Grafen von Salis von der Entweichung Nachricht, ich aber stolperte inn- und auser der Statt auch an einig Bergen mit vielen Leuten herum, die als ganz entrüstet über die schlechte Aufsicht ihrer Obrigkeit und hauptsächlich der StattKnechte sich alle nur ersinnliche Mühe gaben, um den entwichenen wiederum zu bekommen . . .»

All die andern Verhafteten ließ Schäffer überdies in sein Quartier bringen, «weilen ich nimmer traute, dieselbe noch eine Nacht im Gefängnis sitzen zu lassen . . .» Abends nach sieben Uhr kam dann der Löwenhof-Wirt zurück, «halb todt, weilten er von Morgens 4 Uhr an, nichts als etwas Milch, und sein fast zu todt gerittenes Pferd etwas Gras auf denen Alpen bekommen. Er kame gleich zwej Stunde von Chur auf die Spur des Hannikels, konnte aber ihn nimmer erraichen — sagte mir zugleich, er vermuthete immer, der Graf von Salis werde den Hannikel wieder auftreiben.» Der habe freilich vorerst fast einen Schlag bekommen, als er vernehmen mußte, daß der Schelm ausgebrochen sei, und seine Schwägerin, die Majorin, sei vor Aufregung krank geworden, so daß man noch selbigen Tags zwei Ärzte an ihr Lager habe rufen müssen. «Der Graf von Salis hingegen erholte sich gleich wiederum von seiner grossen Alteration, lies plötzlich durch die SturmGlocke 80 Mann zusammen rufen, und begabe sich mit denenselben auf das Gebürg . . .» Seine Leute hatten dann, da die Suche den Tag hindurch ergebnislos verlief, auch durch die Nacht hin auszuharren und bekamen den strikten Befehl, alsogleich bei Tagesanbruch wiederum «ohne Unterlas auf dem Gebürg herum zu streifen, und nicht nachzulassen, bis sie auf die Spur des Hannikels gekommen sejn . . .»

Die Berichte Schäffers an seinen Herzog sind so genüßlich weitschweifig, daß wir leider gehörig raffen müssen. — In einen Teppich gewickelt, den er aus dem Gefängnis mitge-



Gerold Veraguth: Stilleben mit rotem und weißem Tisch, 1969

nommen hatte, marschierte Hannikel mittlerweile «auf denen grosen Alpen herum gegen Sargans zu», kehrte dann bei Sennen an, welche eben beim Mittagessen saßen, und hörte von ihnen, daß heute die Churer Schelme außer Landes geführt würden und daß sie diesen Abtransport fürs Leben gern mitangesehen hätten. «Worauf er sich kurzerhand als Biedermann zu den Leuten hinsetzte, und um etwas Essen bat — er war aber kaum eine halbe Stunde von vorgemeldten BauersLeuten weg, so kame des Grafen einter Jäger, der auf die Spur gekommen und sich halb tod geloffen, zu denselben, und befragte sie: ob sie nicht einen Kerl von der ihnen beschriebenen Postur gesehen? worauf sie ihm die fröhliche Nachricht ertheilten, daß ein solcher bei ihnen gesessen und vor einer kleinen halben Stunde seinen Weeg wieder weiters genommen habe. Der eifrige Jäger wurde nun wieder ganz lebendig, und spürte nimmer, dass er in zweimal 24 Stund wenige Ruhe gehabt, sondern er verdoppelte vielmehr seine Kräften aufs neue, lies alle Bauern und Knechten, die er auf den Alpen in der Schnelle zusammen bringen konnte, aufbieten...» Die hätten alle darauf gebrannt, des Kerls habhaft zu werden, gingen auf des Jägers Anordnung vor, «wie sie es bei BärenJagden zu thun gewohnt sind... Sie setzten die Jagd in vollem Eifer gegen eine Stunde fort, und endlich marschierte Hannikel ganz unverhoft mit einer großen BaumStützen in der Hand und dem Teppich umwickelt ganz getrost einher, ohne an einen Straifer zu denken — bis er auf einmal sich von Jägern und Bauern ganz umringt und seine Gefahr plözlich vor Augen sahe.» Natürlich verwarhte er sich vorerst trotzig und drohte mit seinem Prügel: «Die Jäger aber lachten nur über diese Bedrohung, und ein zu nahe gekommener Baur, deme er mit der Stütze eines auf den Kopf versezen wollte, schlugte ihn mit seinem Prügel dergestalten auf die Hand, daß er die Stütze fallen liese und seine Flucht in größter Eil über einen vielleicht 4 und mehrere Kirchthurn hohen steilen Berg hinunter nahm. Noch ehe er aber die Spitze daselbsten erraichen konnte, pakte ihn einer

von denen nachgesprungenen Bauern an der Gurgel, und beide rumpelten so an einander gehaftet immer einer über den Andern den ganzen Berg hinab über Heken und Stauden, bis sie aufs Flache Land kamen, allwo gleich alles von denen Wiesen zusammen geloffen, und den Bauren, der den Hannikel immer noch am Hals hatte, von seiner Last befreiten. —»

Hannikels Schicksal war besiegelt. Man band ihm Hände und Füße und brachte ihn auf einem Karren nach Ragaz, und von dort befahl ihn der Landvogt von Sargans auf sein Schloß.

Mittlerweile war der Oberamtmann Schäfer mit seinen beiden Fuhrwerken voll «Zigeunerwaar» resigniert aus Chur weggefahren und angekehrt zu Zizers, beim Grafen von Salis, um sich von ihm zu verabschieden. Der Graf mit seiner Gemahlin empfing ihn mit äußerster Zuvorkommenheit, bewirtete ihn mit Schokolade und versicherte ihm, er werde den Hannikel wieder haben. Wenn der Bösewicht nicht noch heute von seinen Leuten wieder eingefangen werde, so sei er persönlich entschlossen, «morgen über den gefährlichen Wallestädter See zu fahren, und in das Clarerland (Glarnerland) zu gehen, um daselbst solche Vorkehrungen zu treffen, daß wann der Böswicht irgendwo sich allda betretten laßt, wie ich nicht zweifle, er sogleich beim Kopf genommen — und an mich hieher wieder ausgeliefert wird, da ich dann solchen nicht mehr nach Chur — sondern ihnen sogleich nach Sulz überschicken werde. — Raysen Sie also nur getrost ab!» In Maienfeld sodann Abschiedsbesuch im Schloß Salenegg, und obendrein gab ihm der Oberst von Gugelberg zur Bewachung 32 Mann mit bis zur Grenze des Fürstentums Liechtenstein, da der Weg beidseits «durch die dicke — und immer mit LumpenPack angefüllte Waldungen» führe. In Vaduz, nachdem die Häftlinge im Wirtshaus wohl verwahrt worden waren, erreichte unsern Schwaben dann die freudige Nachricht, der Hannikel sitze gefangen auf dem Schloß Sargans. Dort hatte der Landvogt ihn an Händen und Füßen binden lassen, «und von denen

4 Wächter im Gefängniß mußten ihn immer zwei auf beeden Seiten jeder an einem Strick auf dem Banck halten, und die übrige zwey innen an der Thüre mit Gewöhr stehen, auch außen an der Thüre noch die ganze Nacht vier beherzte Mann die Wache halten». Noch am späten Abend kamen sowohl der Graf von Salis als auch der Baron von Gugelberg nach Vaduz geritten, «um mir ihr Vergnügen noch persönlich zu bezeugen, das sie über die Einfangung des Hannikels empfunden».

Der Sarganser Landvogt ließ dann wissen, er werde den Kerl nur dem Oberamtman Schaffer persönlich ausliefern, weil er nämlich für gehabte Unkosten 20 Louisdors von ihm kassieren wollte. Doch auch diese Kosten wurden dann von den drei Bünden übernommen.

Am andern Morgen um halb zehn traf der Oberamtman im Schloß Sargans ein, «und der LandVogt von Mohr empfinde mich wie alle bißherigen Schweizer Obrigkeiten auf das freundschaftlichste — nach dem Essen ließ ich den Hannikel durch meine Leute schließen, und gleich auf den Wagen bringen, damit wir mit ihme noch vor Nacht Vaduz erraichen konnten. Beym eintreten meiner Leute in das Gefängniß, erschrock Hannikel dergestalt, daß er kein Wort mehr sprechen konnte, weil er fest vermuthete, daß er nicht mehr werde ausgeliefert werden, wie er dann bey seiner Einlieferung auf das Schloß dem gemeinen Volck immer zugeruffen habe: ‚O! ihr heiligen Schweizer! behauptet doch Eure Freyheit, und lasset mich nimmer auslüfern. Ich bin unschuldig, und mein Blut wird dereinstens Rache über Euch schreyen, wann ihr mich in andere Hände bringen lasset. Ich bin ein gelernter Jäger —.‘ Auf dem Weeg biß zum RheinStrom hoffte er immer noch auf eine Erlösung. — Als ihne aber meine Leute am Rhein ganz übernommen, so legte er sich gleich wie halb tod in sein Stroh hinein, und blieb so meistens biß nach Vaduz liegen — und ich kame des Abends um halb 6 Uhr begleitet von wenigstens Tausend Menschen mit meiner Beute glücklich in Vaduz an.»

Zehn Tage später, am 19. September, ward das Gesindel dann zu Sulz ins Gefängnis ge-

riegelt. An ein Entkommen war nicht mehr zu denken. Nach vielen Monaten einläßlichster Verhöre wurden die vier ärgsten Rädelsführer durch landesherrliches Urteil zur Strafe des Todes durch den Strang verurteilt, «mit der Bestimmung, daß Hannikel der ganzen Exekution zusehen und als letzter die Leiter besteigen solle. — Die Vollstreckung der Todesurteile war auf den 17. Juli 1787 festgesetzt.» — Selbigen Tags hielt der Herr Oberamtman Schaffer, nachdem man die Verurteilten in die Gerichtsstube verbracht, vor dem versammelten Malefizgericht noch eine bewegende Ansprache, nicht ohne seinen Herzog und auch sich selbst nochmals gebührend herauszustreichen: «... Karl, unserem durchlauchtigsten großen Landesvater war es von der über die Sicherheit der Menschen wachenden göttlichen Vorsehung vorbehalten, die hier vorgeführten Mörder und Räuber Hannikel, Wenzel, Duli und Nottele, und zwar die zwei ersten aus der Mitte des entferntesten Auslands und von den fernen Grenzen des Schwäbischen Kreises durch ein großes Kommando abholen zu lassen, um höchst dero eigene wie fremde Staaten von ihrem abscheulichen Blutdurst und von ihrer äußerst schädlich gewesenen Raubsucht einmal zu befreien.» Es erhob sich dann der Stabhalter von seinem Sitze und brach über den armen Sündern vier Stäbe, ihre Seelen der Gnade Gottes empfehlend. Unter unerhörten Vorsichtsmaßnahmen wurden dann die Delinquenten zum Richtplatz geführt. Hannikel gab sich fromm: «O liebe Mutter Gottes von Maria Einsiedeln steh mir bei, o heiliger Schutzengel und alle Heiligen verlasset mich nicht! O Jesus, sei mir gnädig, o Jesus, sei mir barmher —.» Der Strick um seinen Hals wurde angezogen, und Hannikel hauchte sein Leben aus. Der sensationellen Exekution haben an jenem Sommertag zu Sulz am Neckar auf der Richtstätte gegen 12 000 Schaulustige beigewohnt, und der Oberamtman durfte es aus berufenem Munde vernehmen, man schulde ihm, als einem Werkzeug der bestrafenden Gerechtigkeit Gottes, allerorten höchsten kindlichen Dank.